

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 132 (1981)

Heft: 4

Artikel: Forstgeschichte in forstlicher Planung und Tätigkeit

Autor: Schuler, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forstgeschichte in forstlicher Planung und Tätigkeit¹

Von A. Schuler

Oxf.: 902

(Aus dem Institut für Wald- und Holzforschung, Fachbereich Forsteinrichtung,
ETH Zürich)

Aus dem Titel, den ich dieser Antrittsvorlesung vorangestellt habe, könnte man entnehmen, dass ich die Absicht hätte, Fakten und Zahlen anzuführen, die aus der Vergangenheit entnommen, zusammengestellt, umgerechnet und interpretiert als Bestandteile in die forstliche Planung und Tätigkeit einfließen sollen. Man könnte dem Titel weiter entnehmen, dass ich die Absicht hätte, in der Vergangenheit Gefundenes zu empfehlen oder vor schon gemachten Fehlern zu warnen.

Das kann nicht Aufgabe dieser Ausführungen oder der Forstgeschichte überhaupt sein. Die Forstgeschichte bzw. der Forstgeschichtler will Zusammenhänge feststellen und erforschen und damit einen Beitrag leisten zum besseren und tieferen Verständnis aktueller Probleme, deren Lösung mit gröserer Sicherheit an die Hand genommen werden kann, wenn sie in ihrer ganzen horizontalen und vertikalen Tragweite durchleuchtet sind und erfasst werden können, wenn auch ihre Entstehung abgeklärt ist. Die Beschaffung und Bereitstellung von praktischen und methodischen Hinweisen ist somit die Aufgabe des Forsthistorikers, der damit in die Reihe jener tritt, die dem forstlichen Planer und Praktiker Informationen und Entscheidungshilfen von anderen Seiten und Zusammenhängen bereitstellt, die sich der Praktiker aus zeitlichen und wohl auch aus methodischen Gründen nicht selber beschaffen kann. Das ist eine Frage einer sinnvollen Arbeitsteilung. Dass im Rahmen einer solchen sinnvollen Arbeitsteilung auch die Forstgeschichte ihren ständigen Platz und ihre Bedeutung hat, ist unbestritten. Denn die Bedeutung der Kenntnis von forstlichen Vorgängen, Auffassungen, Massnahmen und Strömungen mindestens der jüngeren Vergangenheit ist für einen Wirtschaftszweig mit Produktionszeiträumen von hundert und mehr Jahren nicht ohne Bedeutung. Dazu kommt, dass sich Eingriffe in die Natur, wie sie auch die Forstwirtschaft vornimmt, wesentlich über ein normales Baumalter hinaus auswirken.

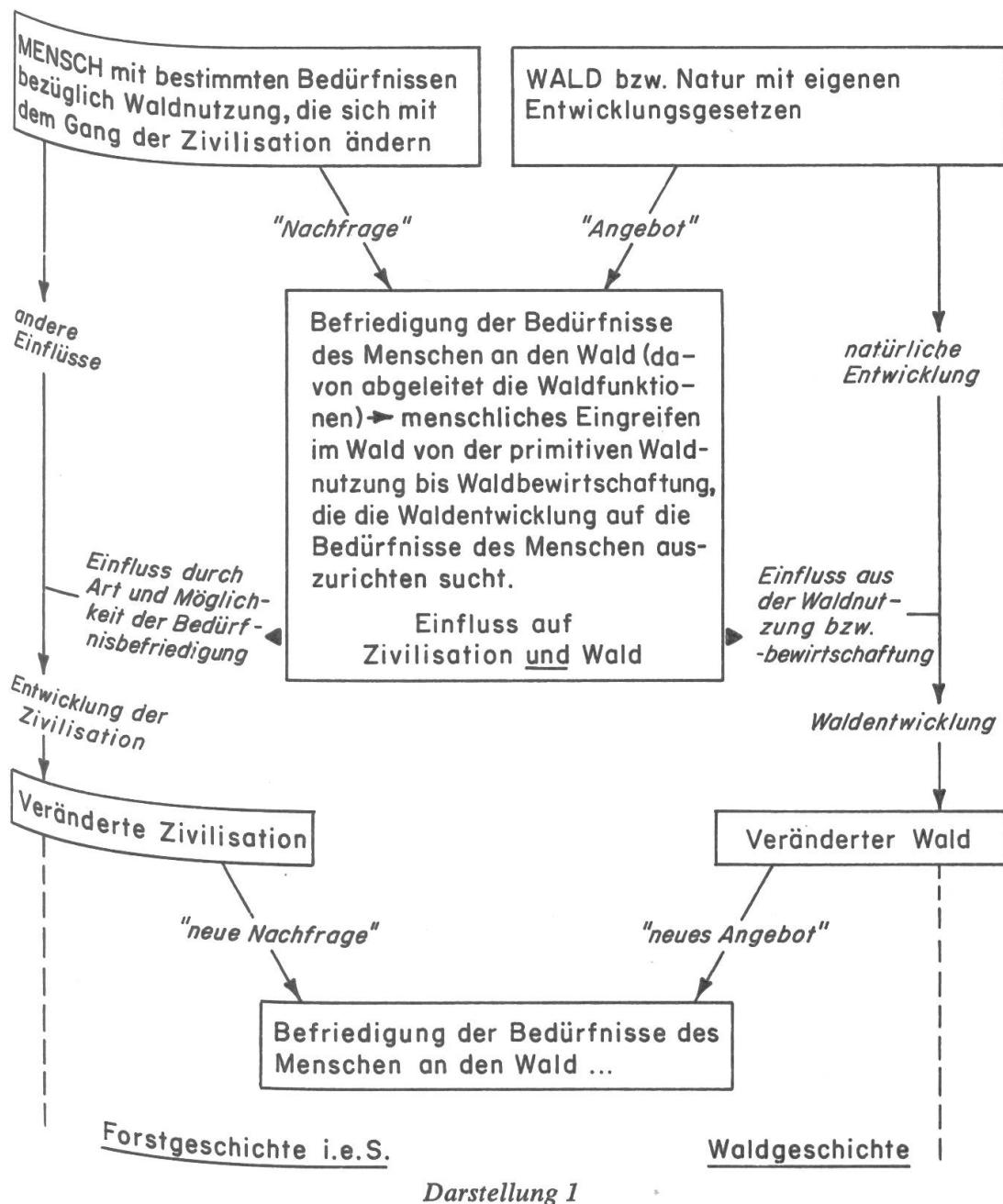
¹ Antrittsvorlesung an der ETH Zürich vom 16. Februar 1981.
Schweiz. Z. Forstwes., 132 (1981) 4: 243—256

Trotzdem scheint es nicht überflüssig zu sein, von Zeit zu Zeit auf die Aufgaben und Möglichkeiten der forstgeschichtlichen Forschung hinzuweisen, besteht doch der Sinn der Forstgeschichte nicht nur darin, Jubiläen mit Anekdoten zu bereichern oder bunt bebilderte Festschriften herauszugeben.

Die Forstgeschichte befasst sich im Prinzip mit allem, was das Verhältnis des Menschen zum Wald und zu seiner Nutzung im weitesten Sinn betrifft. Sie frägt dabei sowohl darnach, wie der Wald sich mit oder ohne menschlichen Einfluss entwickelt hat und noch entwickelt, wie auch darnach, aufgrund welcher Gesetzmässigkeiten und Umstände der heutige Wald in seinem inneren und äusseren Aufbau entstanden ist, aber auch, wie es zu den heutigen Bräuchen und Rechten am Wald und seiner Nutzung gekommen ist. Die Fragen und Probleme, die dabei an den Tag treten, verlangen ganz unterschiedliche Untersuchungsmethoden, die von der naturwissenschaftlichen Pollenanalyse bis zu den geisteswissenschaftlichen Methoden des Historikers reichen, wenn es zum Beispiel darum geht, Fragen der Geschichte der Forstpolitik, der forstlichen Literatur oder der geistigen Strömungen der forstlichen Praxis abzuklären.

Auf der einen Seite konzentrieren wir uns auf den Menschen (Darstellung 1), soweit seine Tätigkeit, sein Leben, seine Gefühle und seine Wünsche Bezug haben zum Wald als Holzlieferant, zum Wald als Weide für seine Tiere, als Stätte von Furcht, Vergnügen oder Erholung. Das Verhältnis des Menschen zur Waldnutzung und vor allem seine Abhängigkeit von bestimmten Nutzungsweisen und Produkten prägen zusammen mit dem Stand der Einsicht in biologische und wirtschaftliche Abhängigkeiten die Waldgesinnung. Nun hat aber nicht jeder Mensch in jeder Stufe der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung die gleichen Wünsche und Erwartungen an den Wald; und nicht jeder Wald kann anderseits alle Wünsche erfüllen, die an ihn gestellt werden. Das heisst mit andern Worten: Der Wald beeinflusst durch sein natürliches oder vom Menschen geprägtes «Angebot» an Nutzungsmöglichkeiten die Kultur des Menschen, seien diese Nutzungen nun bestimmte Holzsortimente, Früchte, Heilkräuter oder Erholungsanlagen.

Der Wald folgt wie jede andere natürliche Lebensgemeinschaft bestimmten Entwicklungsgesetzen und verändert sich auch auf natürliche Weise durch den Wechsel bestimmter äusserer Voraussetzungen, zum Beispiel durch klimatische Veränderungen. Seit einigen tausend Jahren — der genaue Zeitpunkt kann uns hier gleichgültig sein — greift nun aber der Mensch in den Wald und in die Waldverteilung ein, und er kann dies dank seiner technischen Erfindungsgabe immer stärker tun. Durch die Rodung, aber auch durch die Wüstlegung von Siedlungen und Fluren sowie durch gezielte Wiederaufforstungen verändert und gestaltet der Mensch das Landschaftsbild, das durch seine Verteilung von Wald und offenem Land die Wirtschaftsstruktur vergangener Zeiten im weitesten Sinne widerspiegelt. Die



Abgrenzung von Wald und offenem Land in der Vergangenheit war nicht oder nur selten abhängig von einer Forstpolitik, sondern, sofern man überhaupt von Politik sprechen kann, von der Agrarpolitik und in vielen Fällen weitgehend auch von der Finanzpolitik der alten Staaten. Der Mensch verändert seit seiner Sesshaftwerdung am Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum nicht nur die Waldverteilung allein, sondern in seither zunehmendem Masse auch den verbleibenden Bestand, ohne dass er sich dessen im allgemeinen bewusst gewesen wäre. (Im Gegensatz dazu hatten die nomadisierenden Vorfahren den Wald kaum mehr beeinflusst als die andern Lebewesen jener Zeiten, etwa die wilden Tiere.) Der sesshaft gewordene Mensch

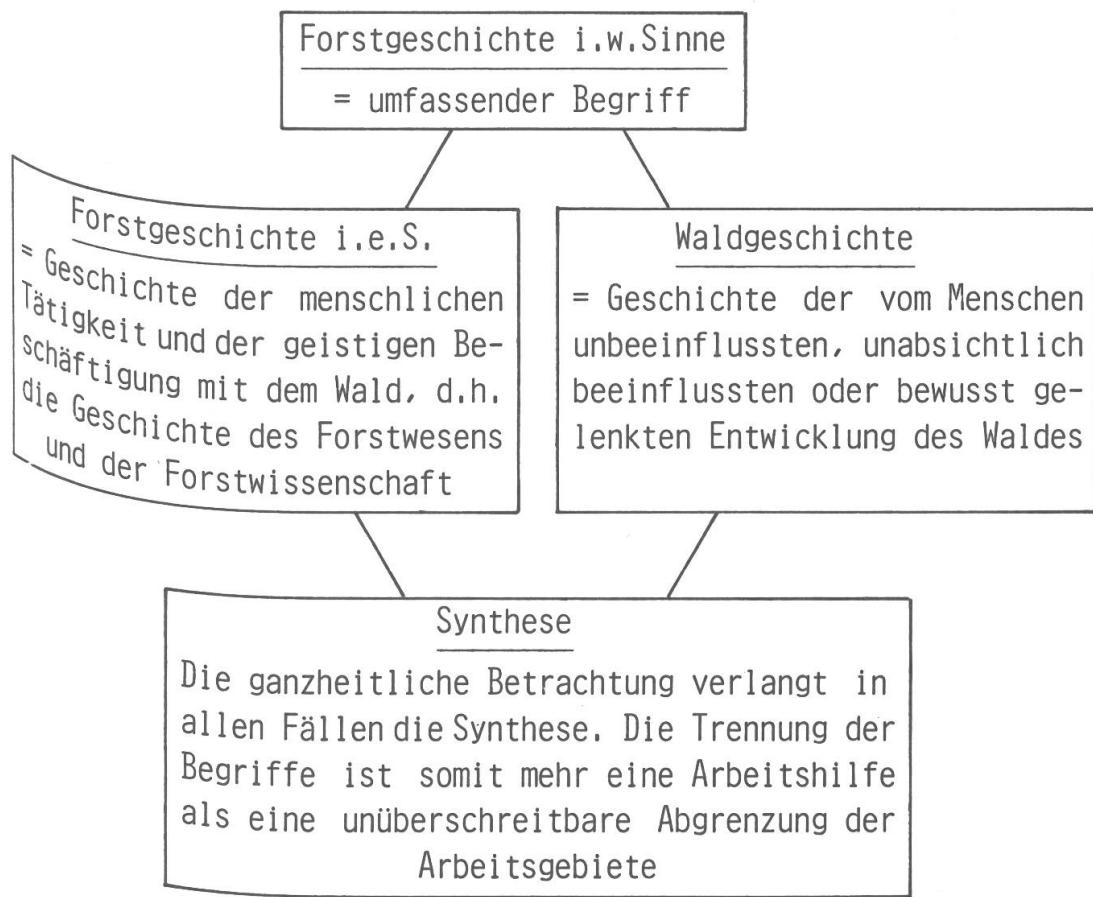
beeinflusste nun aber auch den Aufbau und die Struktur des verbleibenden Bestandes, indem er bestimmte Baumarten selektiv zu einem bestimmten Zeitpunkt des Baumlebens oder zu einer bestimmten Jahreszeit nutzte oder durch bestimmte, zum Beispiel landwirtschaftliche Nebennutzungen wie Waldweide, Streunutzung usw. beispielsweise die Voraussetzungen für die Verjüngung und Entwicklung aller oder bestimmter Baumarten veränderte. Dies geschah zunächst ohne Einsatz grosser technischer Hilfsmittel.

Die Bevölkerungszunahme und das damit verbundene Wachstum von Wirtschaft und Gewerbe brachten eine zunehmende Nachfrage nach verschiedenen Waldnutzungen, die einer Ordnung und räumlichen Abgrenzung riefen. Die entsprechenden Regelungen und Bräuche sind für unser Land, sofern es sie überhaupt gab, vor Ende des ersten Jahrtausends nach Christus kaum fassbar. Die im Laufe des zweiten Jahrtausends entstandenen und noch erhaltenen Waldordnungen stehen ganz im Zeichen der dörflichen Waldnutzung. Sie zeigen eine ausserordentlich starke Abhängigkeit dieser Dörfer und ihrer Bewohner, aber auch der Städte und der zahlreichen holzverbrauchenden Gewerbe von der Bau- und Brennholznutzung einerseits, von zahlreichen Nebennutzungen anderseits.

Die Entwicklung der Technik und vor allem die industrielle Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte veränderte die Haltung des Menschen zum Wald erneut. Brennholz, Holzkohle, Pottasche, Harz, Honig und Wachs, Waldweide und Futterlaub wurden überflüssig, weil diese und andere Nebenprodukte des Waldes ersetzt werden konnten. Gleichzeitig und natürlich zum Teil abhängig von den wirtschaftlichen und technischen Fortschritten änderten sich auch die politischen und rechtlichen Verhältnisse bezüglich Wald und Waldnutzung, denken wir etwa an die politischen und sozialen Veränderungen im Zeitalter der «industriellen Revolution». Alte Nutzungsrechte bevorzugter Bevölkerungsteile verloren durch die Gleichberechtigung ehemaliger Untertanen die einstige Bedeutung. Sie spielen allerdings an gewissen Orten auch heute noch eine erhebliche Rolle, nicht nur materiell, etwa in den alten Korporationen und Burgergemeinden, sondern häufig auch im Denken und in der Mentalität der Glieder dieser Institutionen. Und gerade hier lassen sich unter Umständen Missgriffe durch die Verwaltung vermeiden, wenn man weiß, warum und wieso diese Verhältnisse entstanden sind. Hier kann die Forstgeschichte zur Abklärung soziologischer Phänomene und zu einem geschickten Vorgehen beitragen.

Die erklärte Absicht, dass nichts, was irgendwie zum Verhältnis zwischen Mensch und Wald gehört, von der forstgeschichtlichen Betrachtung ausgeschlossen sein soll, macht eine systematische Trennung zwischen einzelnen Arbeitsweisen einerseits und des gesamten Arbeitsgebietes in einzelne zeitliche, geographische und thematische Abschnitte anderseits sinnvoll.

Eine erste grobe Trennungslinie, auf die ich schon hingewiesen habe, ergibt sich aus dem Dualismus, der dem Forstwesen an sich innewohnt: auf der einen Seite der Wald als Teil der Natur, die in der heutigen Zeit mehr und mehr in den Mittelpunkt der Diskussion weiter Kreise rückt, auf der andern der Mensch, der die Natur, in unserem Fall den Wald, in seinen Dienst stellen will und darf. Es geht bei dieser Trennungslinie um den Standpunkt, von dem aus das forstgeschichtliche Geschehen beobachtet und untersucht werden soll (Darstellung 2). Steht in dieser Betrachtung der Wald und seine Entwicklung im Mittelpunkt, so spricht man gemäss dieser von der IUFRO-Sektion Forstgeschichte vorgeschlagenen Definition² von «Waldgeschichte». Hier werden Veränderungen in der Waldausdehnung, in der Baumartenvertretung oder im Bestandesaufbau registriert, unabhängig zunächst davon, ob der Mensch dabei überhaupt eine Rolle oder eine ihm bewusste Rolle spielt. Die Methoden der Waldgeschichte sind jene der historisch orientierten Waldforschung, zum Beispiel Pollenanalyse und Vegeta-



Darstellung 2

² Leitfaden für die Bearbeitung von Regionalwaldgeschichten, Reviergeschichten und Bestandesgeschichten. Herausgegeben von der IUFRO Subject Group S6.07, Ausschuss Revier- und Bestandesgeschichte, Zürich 1973, S. 11.

tionsgeschichte. Dann kann aber auch die aktuelle Waldbauforschung Hinweise geben, wie bei der Bearbeitung durch die erwähnten Methoden offen gebliebene Lücken oder unsichere Deutungen gefüllt und erklärt werden können. Dabei ist zum Beispiel an die Urwalforschung zu denken. Wenn es bei archäologischen Forschungen etwa darum geht, anhand bestimmter Holzfunde mit naturwissenschaftlichen Methoden abzuklären, welche Bautechnologien die Bewohner einer bestimmten Zeit gekannt haben, dann ist das zweifellos eine forst- oder technologiegeschichtliche Fragestellung. Werden jedoch die gleichen Holzfunde durch die gleichen Forscher zur Rekonstruktion des damaligen Waldbestandes verwendet, dann ist das Waldgeschichte. Daraus folgt, dass die Unterscheidung Waldgeschichte und Forstgeschichte nicht primär eine Frage der Methode ist, sondern des Forschungszieles und der Fragestellung. Die Forstgeschichte im engen Sinn wird im allgemeinen mit den Methoden der allgemeinen Geschichtsforschung arbeiten, da sie ihre Informationen aus den gleichen Quellen ableitet. Viele Fragen der Forstgeschichte im engen Sinn können darüber hinaus nur im Dialog mit andern Sparten der Geschichtsforschung gelöst werden, da die Forstgeschichte nicht unabhängig von Siedlungs-, Verfassungs-, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte usw. betrachtet werden kann.

Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Mensch und Wald, das Objekt der Forstgeschichte ist, kann auf verschiedenen Ebenen untersucht werden. Überall werden sich jedoch Forstgeschichte im engeren Sinne mit ihrer Verbindung mit den übrigen Zweigen der Geschichtsforschung und Waldgeschichte ergänzen. Ich will im folgenden nun näher auf drei solcher möglichen Untersuchungseinheiten eingehen, die dem forstlichen Praktiker hilfreich sein können: auf die Regionalwaldgeschichte, die Bestandesgeschichte und die Reviergeschichte.

Der Mensch hat seit Jahrtausenden die Landschaft und damit auch die Wälder grossflächig verändert (Darstellung 3). Die natürlichen Waldgesellschaften sind kaum mehr zu erkennen. Die Entwicklung zum heutigen Zustand, der uns hier vor allem interessiert, muss durch eine Zusammenarbeit von Standortskunde, Klimatologie, Vegetationskunde und Waldgeschichte abgeklärt werden. Die Fragestellung wird je nach dem Ziel der Arbeit mehr botanisch-vegetationskundlicher oder praktisch-waldbaulicher Art sein. Die Problemstellung einer solchen Untersuchung ist definitionsgemäss waldbeschichtlicher Art, da die Entwicklung des Waldes im Zentrum der Betrachtungen steht. Da in unseren Gebieten, von kleinen Ausnahmen abgesehen, die Wälder stark anthropogen beeinflusst sind, kann aber auch die Forstgeschichte im engeren Sinn einen wesentlichen Beitrag leisten. Erste anthropogene Einflüsse können etwa durch die Pollenanalyse nachgewiesen werden, wenn zum Beispiel sogenannte «Kulturpollen» in einem Diagramm erscheinen oder sich das Verhältnis der Baumpollen untereinander oder das Verhältnis von Baumpollen zu Nichtbaumpollen ändert, ohne dass dafür etwa

REGIONALWALDGESCHICHTE

Periode:

Prähistorische Zeit

Frühgeschichte

Mittelalter

Neuzeit (ab ca. 1500)

Quellen und Hinweise aus:

- Analyse der im Boden gefundenen Pflanzen- und Baumreste wie Pollen, Blatt-, Stamm-, Rinden- und Fruchtreste
- Auswertung archäologischer Funde
- Siedlungsgeschichte
- Zeugnisse antiker Autoren
- Uebergang zu den frühmittelalterlichen Urkunden
- Orts- und Flurnamenforschung
- Wortforschung (Terminologie von Waldbewirtschaftung bzw. -nutzung)
- Siedlungskunde
- Auftreten spezifisch forstlicher Quellen wie
 - Waldbeschreibungen
 - Marchbeschriebe, Grenzbaumregister
 - Karten und Planwerke
 - Wirtschaftspläne

Darstellung 3

klimatische oder sonst natürliche Gründe nachweisbar wären. Zur Durchführung von solchen pollenanalytischen Untersuchungen braucht es allerdings besondere naturwissenschaftliche Methoden und Kenntnisse. Der Forstgeschichtler wird deshalb die Angaben der Spezialisten übernehmen müssen, weil er solche Untersuchungen im allgemeinen nicht selber durchführen kann.

Weitere Informationen über den möglichen Einfluss des Menschen kann die Auswertung archäologischer Untersuchungen geben. Durch die Darstellung der vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsstrukturen lässt sich zeitlich, örtlich und gewichtsmässig der beginnende Einfluss des Menschen auf den Wald abschätzen. Holz- und Holzkohlenfunde lassen Rückschlüsse auf die Vertretung der Baumarten zu. Eine weitere Auswertung der Funde mit Hilfe der Dendrochronologie oder der Radiokarbon-Altersbestimmung (^{14}C -Methode) kann im übrigen wieder Hinweise in umgekehrter Richtung fliessen lassen, indem sie mithilft, Alter und Siedlungsfolgen zu bestimmen. Ebenso lassen sich dadurch Fragen des Standes der Technologie und allfälliger kulturgeschichtlicher Modeströmungen bezüglich der bevorzugten Verwendung bestimmter Baumarten beantworten. Die Altersstruktur der Siedlungen und die Festlegung allfälliger Siedlungsfolgen geben unter Umständen wieder Hinweise auf den Gang der weiteren Besiedlung und somit auf das Mass des

anthropogenen Einflusses. Die gleichen Quellenarten werden auch für die römische Zeit und das Frühmittelalter die wichtigsten und zuverlässigsten Informationen liefern, wenn auch Berichte antiker Reise-, Militär- und Naturschriftsteller Hinweise über Besiedlung, über das Strassennetz, über die Lebensart der Bevölkerung und ihr Verhältnis zum Wald geben können.

Wesentlich neue Quellen kommen erst für das Mittelalter in Frage. Direkte forstliche Quellen sind allerdings weiterhin die Ausnahme und treten hinter blosen Rechts- und Verwaltungstatbeständen zurück. Immerhin enthalten diese in zunehmendem Masse Siedlungsnamen, die sich heute noch lokalisieren und manchmal in wald- und forstgeschichtlicher Hinsicht deuten lassen. Sie sind — im Gegensatz zu gewissen Gewässer- und Geländenamen — etwa ab dem 8. Jahrhundert fassbar, für viele uns interessierende Gebiete allerdings erst seit dem 13. Jahrhundert. Das hängt mit der Siedlungsgeschichte zusammen. Von besonderem Interesse sind natürlich jene Namen, die auf bestimmte Baumarten hinweisen, wenn auch in dieser Hinsicht einige Schwierigkeiten auftreten. So können in der Regel Fichte und Tanne und gelegentlich auch Föhre nicht unterschieden werden. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass sich die Namen meist auf das Auffallende und nicht auf das Normale beziehen. Da sind Kollektivnamen oft aussagefähiger, da sie auf das Vorherrschen einer Baumart oder auf eine bestimmte Bewirtschaftungsart hinweisen. Zu den Deutungsunsicherheiten kommen oft auch noch solche sprachgeschichtlicher Art. Die mittelalterlichen Urkunden, etwa Zinsregister, können indirekt, das heisst über die Nennung bestimmter Nutzungsarten wie Mastnutzung oder Harzgewinnung, Hinweise auf bestimmte Baumarten geben.

Mit der beginnenden Neuzeit, das heisst ab etwa 1500, treten vermehrt spezifisch forstliche Quellen auf. So finden sich im Bodenseeraum die ersten Waldbeschreibungen bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Das Vorkommen solcher Quellen ist regional allerdings sehr unterschiedlich. Quantitative und oft auch qualitative Einblicke in die Baumartenverteilung lassen die Marchenbeschriebe und Grenzbaumregister zu, die in gewissen Gebieten regelmässig erneuert wurden.

Mit dem Dichterwerden der schriftlichen Informationen wird es immer einfacher, für Wald- und Bestockungsveränderungen, die auf diese oder jene Weise festgestellt werden, Erklärungen zu finden. Der zunehmende Holzbedarf brachte die Erkenntnis, dass es notwendig sei, nicht nur die Benutzung der Wälder zu reglementieren, das heisst zunächst einfach Berechtigungen und Verbote auszusprechen, sondern auch die Holzversorgung der nachkommenden Generationen zu sichern. Der Fortschritt auf allen Wissensgebieten, besonders aber der Naturwissenschaften, und die neuen ökonomischen Erkenntnisse führten bekanntlich im Zeitalter der Aufklärung zur Bildung jener physikalischen und ökonomischen Gesellschaften, die in der Schweiz

unter dem Namen «ökonomische Patrioten» bekanntgeworden sind. Ihnen verdanken wir nicht nur die Entstehung einer eigentlichen Forstwirtschaft in der Schweiz, sondern auch zahlreiche Aufzeichnungen meteorologischer und botanischer Beobachtungen, die für die Waldgeschichte sehr aufschlussreich sein können. In ihrer Experimentierfreudigkeit, die sich besonders auch auf die Land- und Forstwirtschaft bezog, versuchten sie, die natürlichen Gegebenheiten mit den Waldnutzungsbedürfnissen in Einklang zu bringen, das heisst etwa im Zeichen der Holznot des 18. Jahrhunderts die Holzproduktion durch die Einführung schnellwachsender Baumarten zu fördern. Wenn die Folge dieser Versuche auch nicht eine grosse Veränderung der Baumartenzusammensetzung war, so bereiteten sie doch den Weg, den unsere Forstwirtschaft, aber auch die Forstwissenschaft im 19. Jahrhundert gehen sollte. Die Forstwirtschaft des 19. Jahrhunderts und damit die Waldgeschichte erfuhr durch diese Ökonomen auch noch eine andere Beeinflussung: Indem sie die Entwicklung der Landwirtschaft vorantrieben, die ja im 18. Jahrhundert noch zu einem grossen Teil an die extensiven Betriebsweisen und an starre Systeme gebunden war, leiteten sie eine Entwicklung ein, in deren Verlauf die Landwirtschaft sukzessive auf die extremsten Standorte verzichten konnte. Auf einem Teil dieser freigewordenen Flächen entwickelte sich auf natürliche Weise eine neue Waldbestockung. Ein grosser Teil jedoch wurde mit Baumarten aufgeforstet, deren Vertretung nicht den natürlichen Bedingungen entspricht, sondern durch die forstlichen Auffassungen der Zeit mit ihren Modeströmungen wie etwa Fichtenmanie und Exotenwellen geprägt ist.

Die Forstwirtschaft arbeitet seit ihrem sukzessiven Aufbau in den verschiedenen Landesteilen mit Wirtschaftsplänen. Diese sind einerseits Bewirtschaftungsmittel, anderseits aber auch eine einzigartige Dokumentation für die Wald- und Forstgeschichte, sofern sie über einen längeren Zeitraum vorliegen. Sie enthalten nicht nur die Ergebnisse einer mittelfristigen Planung, sondern sind dank den darin enthaltenen Aufnahmedaten auch die besten Quellen zur Rekonstruktion der Waldgeschichte der jüngsten Zeit, das heisst der letzten 100 bis 150 Jahre, und besonders der Bestandesgeschichte, die für die waldbauliche Planung von besonderem Wert sein kann, indem sie Auskunft gibt über die Entwicklung der aktuellen Bestände sowie ihrer Vorräste. Die Forstgeschichte ihrerseits ergänzt die Bestandesgeschichte durch die Abklärung der bei Entstehung und Pflege der Bestände in forstlicher Planung, Lehre und Forschung herrschenden Auffassungen.

Während die Regionalwaldgeschichte und die Bestandesgeschichte eindeutig walgeschichtlich orientiert sind, das heisst die Entwicklung eines Waldes einer zusammenhängenden Region oder eines Bestandes abklären, rekonstruieren und für die forstliche Planung nutzbar machen wollen, geht es bei der Reviergeschichte um die Geschichte einer forstlichen Verwaltungseinheit, wobei die geographische Umgrenzung solcher Untersuchungsgebiete

natürlich nicht den heutigen Forstreviergrenzen entsprechen muss. Wenn die Reviergeschichte als Geschichte einer forstlichen Verwaltungseinheit primär auch forstgeschichtlich (i. e. S.) konzipiert ist, zeigen sich hier doch viele Momente und Möglichkeiten der in der IUFRO-Definition geforderten Synthese. Die Ergänzung ist gegenseitig. Durch die Untersuchung der menschlichen Tätigkeit im und um den Wald und das Holz können oft wald- und bestandesgeschichtliche Phänomene erklärt werden. Anderseits liefert die Waldgeschichte aufgrund zum Beispiel der Baumartenrekonstruktion Hinweise, warum in einer Region andere Baumarten als Bauholz zur Verfügung standen als in einer andern und darum die Bauweise der Häuser anders sein musste als an einem Ort mit einem völlig andern Baumartenangebot (Darstellung 4). Daraus entwickelten sich, wie Richard Weiss zeigte, unterschiedliche Bauformen und Baustile³. Haus- und Siedlungsformen wie auch die

NATUR WIRTSCHAFT HAUS UND SIEDLUNG LEBENSWEISE MENSCH									
	KLIMA	WIRTSCHAFTSART	BAUSTOFF	BAUWEISE	HAUSFORM	HOFFORM	SIEDLUNGSFORM	ERNÄHRUNG	BAUERTYP
MITTELLAND	TROCKEN	ACKERBAU	LAUBHOLZ	STEILDACH STROH STÄNDERBAU	DREIQUADRATENHAUS FACHWERK	EINHOF	GESCHLOSSENE DÖRFER, DREIFELDERFLUR	BROT	ACKERBAUER
NORDALPINES GEBIET	FEUCHT	VIEHZUCHT	NADELHOLZ	FLACHES SCHINDELDACH BLOCKBAU	REINER HOLZBAU	ALP MAIENNSAUS MEHRHOF: ALPWIRTSCHAFTL. STREUHOF	EINZELHÖFE MIT GESCHLOSSENER FLUR ODER DÖRFER MIT STREUUNG DER WIRTSCHAFTS- GEBAUDE	MILCH	HIRT
INNER- UND SÜDALPINES GEBIET	FEUCHT TROCKEN	VIEHZUCHT UND ACKERBAU (WEINBAU)	HOLZ STEIN	SCHINDELDACH PLATTENDACH HOLZ+STEINBAU STEINBAU	HOLZ/STEINBAU STEINBAU	ALP MAIENNSAUS ACKERBAU WEINBAU MEHRHOF: STREUHOF MENGEWICHT- BAUERN		BROT MILCH	MEHRHAUER BAUER

Darstellung 4

ländliche Wirtschaft waren in der Vergangenheit wesentlich stärker vom natürlichen Angebot an Landschaftsgestalt und natürlichen Baustoffen abhängig. Richard Weiss unterschied in diesem Schema für die Schweiz drei Regionen: das Mittelland, auch «Kornland» genannt, das nordalpine Gebiet als «Hirtenland» sowie das inner- und südalpine Gebiet mit seinen besonderen Verhältnissen. Es ist übrigens interessant, dass (in einer groben Vereinfachung gesehen) auch die obrigkeitliche Forstpolitik in diesen drei Gebieten wesentlich verschieden war und natürlich der ländlichen Verfassung entsprach.

³ Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959,
Seite 324.

REVIERGESCHICHTE

Voraussetzungen: - Standortsfaktoren (Geologie, Boden, Klima etc.)

- Vegetations- und Waldgeschichte
- Siedlungsgang (Rodungen - Wüstungen)
- allgemeine geschichtliche Entwicklung des Gebietes

Forstgeschichtliche Themen der Reviergeschichte (Neuzeit)

Besitzesgeschichte: Zustand und Entwicklung in den verschiedenen Perioden und in der zeitlichen Abfolge (Eigentums- und Nutzungsrechte). Entstehung der heutigen Strukturen

Nutzungsgeschichte: - Holznutzung: Bau- und Sagholtz
Brennholz
Holzkohle

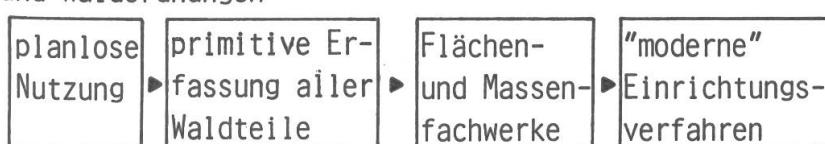
- Nebennutzungen: Harz und Pech
Pottasche
Rinde
Streu
Weide
Futterlaub
Mast, Acherum
Waldfrüchte
Zeidlerei (Bienenzucht)
Zwischenfruchtbau

Rückschlüsse auf die frühere Bestockung, d.h. Hinweise waldgeschichtlicher Art

Nutzungsregelung und Waldordnungen

Forsteinrichtung

Organisation des Reviers



Darstellung 5

Die Reviergeschichte (Darstellung 5) geht von den natürlichen Standortsverhältnissen aus, die entscheidend sind für die Siedlungsfreundlichkeit, für die wirtschaftliche Lage und für das natürliche Angebot an land- und forstwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten, die ihrerseits wieder geprägt sind durch die geographischen Gegebenheiten, Klima, Bodenverhältnisse

usw. Unsere Siedlungsstrukturen sind von jeher ausserordentlich stark geprägt durch die Gesamtwirkungen des Standorts. Wüstungen, also verlassene Siedlungsplätze, sind in vielen Fällen das Ergebnis einer früheren falschen Standortsbeurteilung. Bei der Reviergeschichte geht es um die Abklärung der Entwicklung der Waldnutzung in einem umgrenzten Gebiet. In diesem Zusammenhang geht es deshalb zunächst um den Gang der Besiedlung, da durch die damit verbundenen Rodungen das heutige Landschaftsbild entstand. Eng mit der allgemeinen, das heisst der politischen Geschichte, aber auch mit der Wirtschaftsgeschichte verknüpft ist die Entwicklung von Waldeigentum und Nutzungsrechten der Region. Die Verhältnisse des Ancien Régime können sich bis in die heutige Zeit auswirken. In diesem Zusammenhang sei etwa auf den grossen Waldbesitz von alten Korporationen und Burgergemeinden hingewiesen. Die Entwicklung der Eigentums- und Nutzungsrechte am Wald ist in vielen Fällen kaum vollständig rekonstruierbar, da diese häufig nicht auf schriftlich festgelegten Vereinbarungen und Ordnungen beruhten, sondern oftmals durch die herrschende Übung und die täglichen Notwendigkeiten geprägt waren. Es ist zudem oft schwer zu entscheiden, ob ein in den Urkunden als Sondereigentum bezeichnetes Grundstück oder ein Stück Wald wirklich Privateigentum im heutigen Sinn war oder ob es sich um ein gewöhnliches Lehen handelte oder ob es sich bei einem bestimmten Wald wirklich um Gemeindewald oder eben «nur» um einen von den «gnädigen Herren» einem Dorf aus Gnade zur Nutzung zugeteilten oder verliehenen obrigkeitlichen Wald handelte. Der Forstgeschichtler kann sich damit trösten, dass er nicht allein vor diesem Problem steht. Auch der Agrar- oder der Rechtsgeschichtler, der etwa die Entwicklung der ländlichen und dörflichen Verfassungen und Rechte untersucht, wird immer wieder vor einer kaum entwirrbaren Vermengung von wirklichem Privatgut und von teilweise in die Erbfolge miteinbezogenem Lehengut stehen. Diese Verhältnisse sind geprägt durch die Verfassungsstruktur der alten Eidgenossenschaft, die gerade zwischen dem «Kornland» mit städtisch geprägter Obrigkeit und dem «Hirtenland» recht grosse Unterschiede zeigt, die auch die Forstpolitik bzw. eben die Politik der Nutzungsrechtsverleihung an Wald betrifft. Auf jeden Fall wird man sich hüten müssen, heutige Eigentumsverhältnisse direkt mit jenen vor 1798 vergleichen zu wollen, denn die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten auch vor dem Waldeigentum nicht halt, ganz abgesehen vom Wandel der Funktionen des Waldes, die seither eingetreten sind.

Von besonderem Interesse bei einer Reviergeschichte und von besonderem kulturgeschichtlichem Reiz ist immer die Geschichte der Waldnutzung vor allem der Zeit vor etwa 1800. Sie zeigt in ihrer Vielfältigkeit die ganze ländliche und dörfliche, zum Teil aber auch die städtische Wirtschaft jener Zeit mit ihren Gewerben und mit der Abhängigkeit der Bewohner von der Waldnutzung im täglichen Leben.

Quellen dieser Zeit sind die Holz- und Waldbriefe, die in zunehmender Zahl unter Mitwirkung oder doch Ratifikation der Obrigkeit erlassen wurden. Mit der Wald- und Holznutzung befassen sich aber auch die Dorfbriebe und Dorfordnungen, die die Nutzungsrechte an Feld und Wald regelten. Als weitere Quellen, in denen immer wieder auf die Waldnutzung eingegangen wird, sind die sogenannten Einzugsbriefe zu nennen, die die Aufnahme von neuen Bürgern und Berechtigten in die dörfliche Gemeinschaft ordneten. Alle diese und andere Quellenarten lassen in unterschiedlicher Art das dörfliche Leben plastisch wiedererstehen und geben zum Teil schon recht früh auch Auskunft, wie der Wald zu nutzen und eventuell zu pflegen sei. Unter den dörflichen Beamten gab es in zunehmender Zahl auch solche, die die Waldnutzung entsprechend den in den Briefen niedergelegten Regeln zu überwachen hatten. Die dörflichen Bannwärte erscheinen zunächst zwar als Hüter der dörflichen Flur, immer mehr aber sind sie auch oder ausschliesslich im Wald tätig. Sie übten ihr Amt in der Regel nicht aufgrund einer Ausbildung aus, sondern waren Bürger ihrer Gemeinden und kannten die Bräuche in Wald und Feld von Jugend an. Zum Teil ist hier schon recht früh auch eine familiäre Tradition festzustellen, indem das Amt vom Vater auf den Sohn überging. Die Notwendigkeit, die Waldnutzung auch für die kommenden Jahre und für die zukünftigen Generationen zu sichern, brachte zunächst eine grobe Flächenplanung, indem proportionale Flächenanteile für bestimmte Perioden zur Nutzung freigegeben wurden. Zu einer genaueren Planung, die auch etwa unterschiedliche Bestockungsverhältnisse berücksichtigte, brauchte es allerdings die Erkenntnisse der entstehenden Forstwirtschaft und Forstwissenschaft.

Auch hier gilt der Unterschied zwischen dem «Korn-» und dem «Hirtenland». Die Dorfbriebe sind im voralpinen und im alpinen Gebiet seltener. Die Besiedlung war nicht so dicht und verlangte daher weniger die Abgrenzung der Nutzungsrechte als vielmehr die Sicherung anderer Waldfunktionen: Die berühmten Bannbriefe, die ja bis in die Gründungszeit der Eidgenossenschaft zurückreichen, befassten sich mit der Erhaltung der Bannwälder, deren Schutzfunktion für bestimmte Dörfer erkannt worden war. Die Erkenntnis, dass diese Bannbriefe zwar zur Erhaltung der Bannwälder beitrugen, kaum aber die ihnen zugesetzte Funktion sicherten und schon gar nicht die Flusstäler des Mittellandes vor den durch die Abholzung und Erosion im Gebirge verursachten Überschwemmungen schützten, ist ein Ergebnis der entstehenden Forstwirtschaft im Mittelland, die sich von Anfang an auch mit überregionalen Zusammenhängen befasste. Das hatte unter anderem ja dann später zur Folge, dass das erste, vor gut hundert Jahren erlassene Forstpolizeigesetz der Schweiz nur für das «Hochgebirge» galt, in dem bekanntlich auch das voralpine Gebiet eingeschlossen war, also das «Hirtenland».

Warum diese Regelung erst zu einem Zeitpunkt möglich war, als es aus heutiger Sicht längst höchste Zeit war, und welche Auswirkungen diese Rege-

lung hatte, ist eine typisch forstgeschichtliche Fragestellung. Auf eine Beantwortung können wir hier allerdings nicht eingehen.

Die Forstgeschichte beschäftigt sich, wie wir gesehen haben, mit der sich über lange Zeiträume erstreckenden Dynamik natürlicher Vorgänge und darin besonders mit der Dynamik der Waldentwicklung einerseits und der Dynamik der kulturellen, wirtschaftlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft anderseits. Wenn es der Forstgeschichte gelingt, sichtbar und durchschaubar zu machen, wie diese beiden Kreise zusammenhängen und einander gegenseitig beeinflussen, dann leistet sie einen Beitrag zum tieferen Verständnis des forstlichen Tuns als Teil des menschlichen Handelns überhaupt wie auch zu einem sinnvollerem Verhalten der Natur und dem Wald gegenüber, unter der Voraussetzung einer gründlichen Kenntnis natürlicher, in unserem Falle forstlicher Vorgänge und der gesellschaftlichen Entwicklung.

Résumé

L'histoire forestière dans la pratique et la planification forestières

L'histoire forestière cherche à analyser et à présenter les rapports et les interactions entre l'évolution naturelle des forêts, avec ou sans l'influence de l'homme (histoire des forêts), et l'évolution des besoins de l'homme à l'égard de la forêt, dans le cadre de son développement culturel et civilisateur, ainsi que l'activité qui en découle (histoire forestière au sens étroit du terme). Les unités d'étude possibles sont l'histoire de régions forestières, l'histoire de peuplements forestiers (le sujet d'analyse étant dans ces deux cas l'évolution des forêts), ou alors l'histoire de triages forestiers; dans ce dernier cas l'étude s'intéresse à l'évolution historique des rapports de l'homme avec la forêt dans le cadre d'unités administratives déterminées.

Traduction: *J.-P. Farron*